

Der Bischof am Kletterseil

Eine willkommene Herausforderung wartete am 10. Mai 2017 auf Profibergsteiger Thomas Huber: Die Katholische Akademie bat den berühmten Berchtesgadener zum Gespräch und widmete ihm gleich zwei Veranstaltungen. Zunächst stand um 16 Uhr im Rahmen unserer Reihe „Young Professionals“ ein Gespräch mit interessierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf dem Programm (Seite 30) – die Gelegenheit also, einen exklusiven Einblick in die Höhen und Tiefen des professionellen Bergsteigerlebens zu erhalten.

Gegen Abend war zudem eine Begegnung auf Augenhöhe angesagt: Unsere Abendveranstaltung „Der Bischof am Kletterseil“ brachte um 19 Uhr den „Huberbuam“ mit dem passionierten Bergsteiger und Eichstättler Bischof Gregor Maria Hanke OSB ins Gespräch und versprach damit nicht nur zahlreiche Anekdoten aus der Welt des Klettersports, sondern überraschte auch mit tiefeschürfenden Überlegungen zu den existenziellen Fragen des Lebens. Die Gesprächsführung hatte Dr. Florian Schuller.

Florian Schuller: Ich möchte mit Ihnen über Ihre persönlichen Eindrücke, Ihre Lebensgeschichte, Ihre Erfahrungen diskutieren, will aber anfangen mit der Nachricht von vor ein paar Tagen. Am 30. April ist Ueli Steck im Himalaya ums Leben gekommen, beim Aufstieg zu einer Akklimatisationstour. Thomas Huber, was war der erste Gedanke, als Sie diese Nachricht hörten?

Thomas Huber: Erst einmal Servus miteinander. Ich komme gleich zum Ueli, aber das möchte ich vorher noch sagen: Gregor, ich habe Videos von dir gesehen und muss echt sagen, du kletterst ganz lässig. Dein Kletterstil ist richtig gut und cool, und wenn wir

dann über Bergsteigen und vieles andere reden, dann müssen wir uns auf Augenhöhe begegnen, und beim Berg gibt es nur ein du.

Bischof Hanke: Thomas jetzt übertreibst du, wenn du meinen Kletterstil lobst. Ich würde mal sagen Kreisklasse trifft Championsleague.

Thomas Huber: Für das, was du kirchlich unterwegs bist, hast du wahnsinnig wenig Zeit, und dass du dann noch so gut im Vorstieg unterwegs bist, finde ich schon respektabel. Du lässt dich nicht irgendwie raufführen, sondern bist wirklich am scharfen Ende des Seils unterwegs.

Bischof Hanke: Ich muss die Kirche im Dorf lassen, ein purer Vorgeher bin ich nicht. Da ist hinten im Saal der Vitus, einer meiner Kletterkollegen. Und mein Sekretär sitzt daneben, der klettert auch.

Florian Schuller: Das ist der Herr Demeter. Macht der das freiwillig? Oder ist er vom Bischof dazu gezwungen worden?

Bischof Hanke: Die Stelle wird so ausgeschrieben, dass nur Kletterer genommen werden als Sekretär.

Thomas Huber: Da hast du Recht. Das finde ich schon mal super.

Bischof Hanke: Ich muss ehrlich sagen, ich fange in der Saison eigentlich immer neu an und muss mich aufbauen. Dann wenn's Wetter mitspielt, die Klettertage viele sind, und ich wieder in Übung komm, dann trau ich mich schon auch vorgehen.

Thomas Huber: Aber du hast dann schon nicht mehr den schwarzen Kittel an, sondern dann schon etwas Gescheites?

Bischof Hanke: Etwas Gescheites, ja ja. Ich geh dann in Eichstätt in Schölli's Kletterladen.

Thomas Huber: Ich habe schon gesehen, du hast ein „Gentic-T-Shirt“ angehabt. Gentic war mein erster Sponsor, und da habe ich gesagt: hey der ist ja historisch noch sehr gut unterwegs.

Bischof Hanke: Ich bin geschimpft worden von meinen Bekannten. Die haben gesagt, wie kannst du dich mit so einem alten ausgewaschenen T-Shirt filmen lassen.

Thomas Huber: Das finde ich cool. Aber jetzt gehen wir zum Ueli Steck. Erst einmal habe ich mit dir warm werden müssen. Auch wenn Ueli Steck gestorben ist, hat er dennoch gezeigt: das gehört zum Leben dazu. Man muss sich klar sein, dass der Tod jeden Moment da sein kann. Wir sind aber jetzt am Leben, und deshalb zelebriere ich das Leben. Wir stehen in dem Moment mit der ganzen Familie vor der Watzmann-Ostwand. Es war tief winterlich verschneit,

aber blauer Himmel, gigantisch, so schön, das könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Und dann bekomme ich per Whatsapp eine Nachricht, Thomas, bitte pass auf dich auf, Ueli Steck ist tödlich verunglückt. Da war ich nur noch sprachlos. Von dieser Schönheit der Natur, von diesem unglaublichen Moment erlebst du plötzlich, jetzt ist ein Kollege von uns gegangen. Ueli Steck hat natürlich auch viele Fragen aufgeworfen. Er war ein umstrittener Bergsteiger. Durch seine sehr eigenwillige Berichterstattung wurde sehr viel diskutiert in der Kletterszene: War das wirklich so und so? Aber in dem Moment hat das kein Gewicht mehr gehabt. Da zählt nur noch: Ueli, alles was du gemacht hast, hat nun kein Gewicht mehr. Meine Gedanken waren dann bei seiner Frau, der Nicole, bei seinen Brüdern, bei seinen Eltern. Ich habe ihm nur noch gewünscht, dass er seine Freiheit findet. Diese Freiheit, die wir alle noch erleben werden. Ich war betroffen, aber habe dann trotzdem gesagt: so, du bist noch am Leben und deswegen gehst du jetzt nach vorne und schaut sich vorne.

Florian Schuller: Herr Bischof, die Trauerfeier von Ueli Steck war im Himalaya nach einem buddhistischen Ritus. Wenn man Sie gefragt hätte, die Beerdigung zu halten, was hätten Sie gepredigt?

Bischof Hanke: Natürlich ist der Abschied ein wahnsinniger Schmerz, aber eigentlich ist auch unser ganzes Leben eine Bergtour zum Gipfel. Und wenn der Tod eintritt, dürfen wir glauben, den Gipfel zu erreichen, und darum geht es. Dass wir ein Leben leben, das auf den Gipfel hin orientiert ist. Ich habe jetzt natürlich den Ueli Steck nicht näher gekannt, sondern nur aus Bergsteigerzeituren und von Publikationen. Ich weiß jetzt auch nicht wie er verortet war, ob er mich überhaupt bei der Beerdigung hätte haben wollen.

Thomas Huber: Wenn du gestorben bist, bist du eh schon da, wo du hinkommen wirst, ob es das gibt oder nicht. Das ist einmal die andere Frage, aber das werden wir schon alle sehen. Eine Beerdigung ist etwas für die Hinterbliebenen: Trost zu geben denjenigen, die



Dr. Florian Schuller, Direktor der Katholischen Akademie (Mitte), moderiert das Gespräch zwischen Bischof Dr. Gregor Maria Hanke OSB (rechts) und Extremsportler Thomas Huber (links).

da sind und den Schmerz spüren. Wenn die Nicole möchte, dass der Ueli jetzt da ist, wo er sein Leben gespürt hat und geliebt hat, und seine Asche ist dann im Himalaya, dann ist das genau richtig. Und wenn für jemanden der Friedhof wichtig ist, dann solle es eben am Friedhof sein.

Florian Schuller: Die Kombination heute Abend ist schon ziemlich spannend: Da ist ein Bischof, dessen Lebensweg nicht von vorneherein zielstrebig auf Priesterweihe, Orden, Bischofsamt zugegangen ist. Und dann jemand, dem ab 10 Jahren klar war: Ich möchte Bergsteiger werden. Aber es gibt da auch etliche Gemeinsamkeiten. Beide haben Brüder mit dem gleichen Beruf, mit der gleichen Aufgabe. Bei beiden ist die Erfahrung, das Erlebnis von Natur, auch die Verantwortung für Nachhaltigkeit ganz stark. Und beide sind Menschen voller Energie. Der Bischof ist nicht nur leidenschaftlicher Bergsteiger, sondern auch leidenschaftlicher Motorradfahrer. Er gibt zu, wenn er Motorrad fährt, da spürt er nicht unbedingt benediktinische Gelassenheit, ist aber auch dafür dankbar, weil er so merkt, dass er kein vollkommener Mensch ist. Meine Frage: Menschen, die leidenschaftlich leben, deren Augen brennen, die für eine Idee da sind – hat man das als innere Kraft, oder kommt die von außen, und wo tankt man auf? Herr Bischof?

Bischof Hanke: Thomas, eigentlich müsstest du anfangen, weil ich in allem ein Spätzünder bin.

Thomas Huber: Nein, das glaube ich nicht. Es ist ganz egal, was man macht. Du sagst, du bist Spätzünder, aber faktisch hast du es bis ganz weit oben geschafft, ganz wie ich. Ich war immer derjenige, der nichts Halbes macht, immer hundert Prozent. Auch als ich dann mein Studium für Sport und BWL auf Lehramt Gymnasium abgebrochen habe. Weil dann genau der andere Weg für mich richtig war. Das hast du genauso getan. Ansonsten wärest du jetzt nicht Bischof, würdest du nicht klettern, ansonsten würdest du nicht mit dem Knie auf dem Teer umherrutschen, mit dem Motorrad. Du fährst wahrscheinlich richtig gach, oder?

Bischof Hanke: Die wildesten Zeiten sind schon hinter mir. Und die Verkehrs-

regeln werden immer strenger. Aber es macht mir Spaß.

Thomas Huber: Wir haben beiden dasselbe. Und das ist die Leidenschaft und das Feuer und auch die Neugierde.

Bischof Hanke: Genau, die Neugierde ist etwas Entscheidendes. Gerade beim Klettern, dieses Angezogensein vom Gipfel. Und wie wird's und schaffst du das? Und sich auseinanderzusetzen. Das setzt Kräfte frei.

Thomas Huber: Meine größte Motivation war immer und das ist sie auch nach wie vor, wenn es keine Garantie gibt. Nicht zu wissen, ob das geht. Das kann man gleichsetzen mit Glauben. Wenn ich als Bergsteiger sage, ich habe keine Ahnung, ob das geht, dann interessiert es mich. Wenn ich im Vorfeld zu Hause wissen würde und fast schon die Garantie hätte, da komme ich zu hundert Prozent hoch, dann würde ich gar nicht mehr losfahren, dann interessiert es mich nicht. Dass macht das Spannende am Leben aus. Das bringt dich immer einen Schritt vorwärts. Da sind wir gleich, oder?

Bischof Hanke: Und wie gehst du dann in der Route damit um, dass du letztlich nicht weißt, klappt's oder klappt's nicht?

Thomas Huber: Wenn man drinnen ist, denkt man gar nicht mehr daran. Viele sagen, der wichtigste Muskel beim Bergsteigen ist das Gehirn. Ich sage, es ist deine mentale Stärke. Und der wichtigste Muskel ist tatsächlich der Muskel, mit dem du in dem Moment dein Gehirn ausschaltest, nicht mehr denkst, sondern wenn nur noch deine Instinkte, deine Sinne dein Tun lenken. Da bist auch kein Team mehr, sondern eine Einheit mit deinem Partner. Wenn wir zwei unterwegs wären, wären wir kein Team, sondern eine Einheit mit dem Berg. Du steigst in eine ganz fremde Welt ein und oben steigst du aus und machst die Tür wieder auf und sagst: Aha, da sind wir.

Bischof Hanke: Würdest du dieses Gefühl oder dieses Angezogensein als Sehnsucht beschreiben?

Thomas Huber: Ja, es ist Sehnsucht. Ich spiele auch in einer Rockband und habe ein Lied geschrieben, das heißt „Desire“. Sehnsucht ist eine der wich-



Bischof Gregor Maria Hanke: „Immer wenn ich eine Bergtour gemacht habe, entsteht eine Haltung in mir, die ich beschreiben will mit froh und mutig, also frohgemut.“

Die letzte Geschichte von der Metanoia

Bischof Hanke: Thomas, kannst du von der Eiger-Nordwand noch etwas erzählen? Das war ja auch ein ganz schönes Abenteuer.

Thomas Huber: Die letzte Geschichte von der Metanoia?

Bischof Hanke: Ja.

Thomas Huber: Metanoia ist innere Umkehr, Buße. Das ist eine recht lange Geschichte, die hat etwas zu tun mit dem Latok. An der Latok 1 Nordwand kamen sie bis auf den höchsten Punkt: Michael Kennedy, Jeff Lowe, George Lowe und Jim Donini. 1978 kamen sie bis hundert Meter untern Gipfel. Weil dann Jeff Lowe höhenkrank geworden ist, sind sie umgedreht. Sie haben gesagt, das Leben ist wichtiger, und sind als Freunde wieder zurück zu den Lebenden gekommen. Die waren sechs- und zwanzig Tage non-stop unterwegs. Es war ein alpiner Meilenstein. Da gab es auch diese Headline: „The most remarkable failure in alpine history.“ Also die größte, wahnsinnigste Niederlage, aber einer der größten Erfolge der alpinen Geschichte. Seitdem sind viele gescheitert. Jeff Lowe hat dann eine ganz andere Geschichte hinter sich gebracht. Zweimal gescheitert, finanziell gescheitert, ist er alleine durch die Eiger-Nordwand geklettert, eine Direttissima und hat diese Route Metanoia getauft. Das wurde dann plötzlich zu einem Mysterium, zu einem Geheimnis. Auch Ueli Steck hat versucht, sie zu wiederholen. Später ist Jeff Lowe schwer erkrankt an ALS, einer Art Nervenkrankheit. Er sitzt heute im Rollstuhl und hatte nur noch eine Lebenserwartung von drei Jahren. Mittlerweile lebt er schon seit fünf Jahren. Sein Geist ist noch hellwach, aber er kann sich kaum mehr bewegen. Ich habe ihm versprochen, zum Latok zu gehen und einen Stein vom Gipfel zu bringen, aber dieses Versprechen konnte ich nicht halten, weil ich nach den Amerikanern

gesucht habe, und wir dann keine Gelegenheit mehr hatten, Richtung Gipfel des Latok 1 zu klettern.

Dann kam mir aber die Idee, dass diese Metanoia noch keine zweite Begehung hatte, und ich wollte ihm irgendetwas geben, ein Danke, einen roten Teppich, weil er eine spirituelle Persönlichkeit für mich ist. Der Jeff ist der Wahnsinn. Und dann hat es letzten Winter in der Eiger-Nordwand super Verhältnisse gehabt. Ich habe Steff Siegrist angerufen, der lebt in Interlaken, und gefragt: Wie schaut's aus mit der Eiger? Wie sind die Verhältnisse? Er: Super. Ich: Hey Steff, wie schaut's aus mit der Metanoia? Steff, packen wir es an. Hat noch keiner geschafft. Steff war sofort Feuer und Flamme, dann hat sich auch noch Roger Schäli bereit erklärt. Zu dritt sind wir eingestiegen, kurz vor Weihnachten. Dann mussten wir aber feststellen, dass der Föhn gekommen ist, mit 180 km/h. Der Spindrift in der Wand war brutal. Wir haben aus der Mitte der Wand abgeseilt.

Dann habe ich schnell Weihnachten zu Hause gefeiert und bin am 25. wieder in die Schweiz gefahren, und wir sind dann zum zweiten Mal eingestiegen. Wir haben die Route auch gefunden. Es war ein Grenzgang. Es war schwierig. Aber es war gleichzeitig wunderschön, weil wir auch als Team unglaublich gut zusammengearbeitet haben. Wir haben uns auch gegenseitig gehabt. Jeff Lowe hatte es härter, weil er alleine unterwegs war. Dann sind wir am 30. Dezember kurz nach Sonnenuntergang ausgestiegen, haben sofort den Jeff Lowe angerufen. Viel kann er ja nicht mehr sprechen, aber er hat verstanden und gefühlt, wo wir jetzt stehen! Ich bin dann am nächsten Tag nach Hause gefahren und am 31. war ich wieder bei meiner Familie, und es war das schönste Silvester. Das war gigantisch, das war perfekt. Es war brüchig, es war schwer, es war gruselig, aber es war schön.



Thomas Huber: „Wenn du an das Höhere glaubst, gibt es immer Hoffnung. Du musst nur den Weg gehen, den dir dein Herz sagt.“

tigsten Kräfte in uns, damit du nach vorne gehst. Eine Textpassage in diesem Lied kam mir in den Bergen, in Patagonien. Da bin ich ganz alleine durch ein Tal gegangen. Ich schaue hoch zum Cerro Torre und sage: Ich habe keine Hoffnung, dass ich das schaffen kann. Und dann kam mir der Satz in den Kopf: “There is a hope today, if you think higher, you have to go this way, it’s our desire“. Wenn du an das Höhere glaubst, gibt es immer Hoffnung. Du musst nur den Weg gehen, den dir dein Herz sagt. Und das ist die Sehnsucht. Wenn du das machst, hast du eine Chance.

Florian Schuller: Sehnsucht ist eine Kraft, die antreibt, aber nicht unbedingt auf ein konkretes Ziel zu. Sie ist eine Grundhaltung, immer weiter zu gehen. Wie ist diese Bergsteigersehnsucht in Ihnen geweckt worden?

Bischof Hanke: Ein Onkel und mein ältester Bruder, der heute auch da ist, sind im Urlaub immer in die Berge gegangen. Sie hatten mit einem Jesuiten einen VW-Bus, und der war voller Bergkram. Seile, Luftmatratzen, Helme, Äxte und so weiter. Das haben sie immer vor dem Urlaub im Hof bei meinen Eltern ausgebreitet. Ich war fasziniert. Dann kamen die nach drei Wochen braun gebrannt heim. Meist happy, wie verwandelt. Da dachte ich mir: Was ist da los? Was passiert da in diesen Wochen, wenn sie in den Dolomiten sind? Irgendwann haben sie mich mitgenommen.

Florian Schuller: Wie alt waren Sie da?

Bischof Hanke: Das war schon im vorgerückten Jugendalter. Also nicht mit zehn Jahren, wie der Thomas.

Thomas Huber: Also mit fünfzehn?

Bischof Hanke: Sechzehn oder siebzehn.

Thomas Huber: Ach so.

Bischof Hanke: Da habe ich die ersten Versuche gemacht und gemerkt: Mensch, super, super. Natürlich waren das schon starke Schulmeister.

Florian Schuller: Waren die streng?

Bischof Hanke: Sehr streng, ja. Das hat nicht immer Spaß gemacht, wenn du immer korrigiert worden bist beim Klettern. Als junger Kerl hätte man auch mal einen Laisser-faire Stil haben wollen. Aber immerhin bin ich auf diese Weise zum Klettern gekommen. Durch meinen Klostereintritt war das allerdings nur noch eine Gelegenheitsbeschäftigung im Sommerurlaub.

Florian Schuller: Was hat damals der Abt dazu gesagt?

Bischof Hanke: Urlaub war kein Problem. Die konnten sich nichts darunter vorstellen. Es waren zwei Pfarrer dabei, also hat’s dann schon gepasst. Jedenfalls ist dann noch jemand dazu gekommen, ein Zivi im Kloster in Plankstetten. Der war sehr geschickt, sehr gelenkig. Dann habe ich zu ihm gesagt: Mensch Hans, ich brauche jemanden, mit dem ich klettern gehen kann, dich kann man doch anlernen. Er hat Freude daran gefunden und ist mir dann als Kletterfreund zuge wachsen. Wir sind zunächst in großer Gemeinschaft klettern gegangen und später haben wir uns selbstständig gemacht und ein bisschen mehr Gas gegeben.

Florian Schuller: Und bei Thomas Huber? Dass man in die Berge geht, wenn man in Ihrer Gegend wohnt, ist ja nichts Ungewöhnliches. Aber dass die

Leidenschaft so radikal und zum Beruf geworden ist, wie kam das?

Thomas Huber: Unsere Eltern haben uns halt mitgenommen in die Berge. Wir kommen aus dem Chiemgau, fünfzig Kilometer weg von den Bergen; wir sind nicht in den Bergen aufgewachsen. Sondern der Vater hat uns immer am Wochenende zum Wandern mitgenommen. Das Wandern hat uns am Anfang nicht Spaß gemacht, weil es anstrengend war. Aber das Klettern schon, das war herausfordernd. Wir haben ganz normal das Abi gemacht und hätten studiert. Aber dann haben wir festgestellt, nach den ersten Vorträge und als wir die ersten Sponsoren hatten, dass man damit sogar Geld verdienen kann, und dass es besser ist als das normale Arbeiten. Deshalb haben wir entschieden, schon eine sehr mutige Entscheidung, dass wir Profibergsteiger werden. Wir sind um die Welt getingelt und haben uns einen großen Namen gemacht als Bergsteiger. Aber jetzt, Gregor, würde mich eine Sache von dir interessieren: Du bist weggefahren mit Freunden, und dann geht’s rund, und dann sind die Mädels da, und das ist richtig wahnsinnig. Ich war mal fanatischer Ministrant, und dieses Priesterting hätte mich vielleicht auch interessiert. Aber dann haben mich ziemlich bald die Mädels viel mehr interessiert. Wie kam es zu deiner Entscheidung, dass du schon klettern gehst, aber auch den geistlichen Weg?

Bischof Hanke: Ich hätte mir mit neunzehn, zwanzig gar nicht vorstellen können, dass man klettern so professionalisieren kann, wie du’s gemacht hast. Da war ich einfach geographisch schon viel zu weit weg. Für mich war das eher ein richtiges Hobby.

Thomas Huber: Das war es bei uns auch. Wir sind Profis erst mit siebenundzwanzig, also ganz spät, geworden.

Bischof Hanke: Und um den religiösen Berufsweg noch zu beschreiben. Wir haben gerade von der Sehnsucht gesprochen und ich habe ganz stark in mir gespürt: Der Herrgott will dich auf diesem Weg. Es war nicht immer ein einfacher Weg. Ich bin auch manchmal Schlangenlinie gegangen, bis ich endlich Klarheit hatte: Aber ich habe gemerkt als ich dann im Kloster war, dass da Zahnräder in einander gerastet sind. Das ist es, darauf kannst du dich verlassen, und da will ich auch mein Leben drauf setzen. Ich würde den Weg heute wieder gehen. Aber das schließt nicht aus, dass man auch zum Klettern gehen kann.

Thomas Huber: Nein, überhaupt nicht. Mich hat es nur ehrlich interessiert. Ich finde das total schön.

Bischof Hanke: Als ich zum Diakon geweiht worden bin, war es für mich nochmal klar: Das ist der richtige Weg. Ich habe auf meine Einladung geschrieben: Für manchen Menschen ist der Umweg der kürzeste Weg. Das war eine Beschreibung für meinen Weg. Es war kein ganz gerader, ich musste es mir erkämpfen. Wir haben vorhin von der Sehnsucht gesprochen. Es war die Sehnsucht. Entweder sie brennt oder sie brennt nicht und bei mir hat sie da gebrannt.

Thomas Huber: Da haben wir wahrscheinlich ähnliche Ansätze. Bei mir brennt wirklich diese Sehnsucht, irgend etwas spüre ich sie in den Bergen. Das hat für mich auch etwas Göttliches, was unbeschreibbar ist. Die Sehnsucht nach diesem Unbeschreibbaren, nach diesem Wahnsinn oder Irrsinn oder wie auch immer man das beschreibt. Man kann da viele Namen finden.

Von der großen Sehnsucht

Thomas Huber: Sehnsucht bleibt nie stehen. Nach jedem Erlebten hast du wieder neue Träume. Das Neue ist auch die Progression, dass ich älter bin. Meine Sehnsucht wäre schon da, den elften Grad nochmal zu klettern mit fünfzig. Aber ich weiß gar nicht, ob ich das schaffe, und ob das so erstrebenswert ist. Vielleicht werden die Berge flacher und irgendwann sind sie eben und gehen auf eine ganz andere Art und Weise durchs Leben. Dean Porter, ein sehr guter Freund von mir, ist beim Wingsuitfliegen tödlich verunglückt. Er hatte gesagt, er möchte irgendwann in seinem Sport soweit kommen, dass er nicht mehr von einem Felsen springen muss, um zu fliegen, sondern alles ein Teil von ihm wird und er mental zu einem Vogel transformiert! Für mich hat er es geschafft! Heute!

Bischof Hanke: Ich werde dreiundsechzig, und da sind einfach physische, biologische Grenzen da, aber ich spüre trotzdem die Sehnsucht, wenn ich in den Bergen bin. Und vor allem kommt etwas Neues dazu. Ich freue mich unheimlich über Menschen, die das machen können. Also wenn man dann zum Beispiel in der Alpenvereinszeitschrift liest, wie Junge nachkommen und sich entwickeln. Daran habe ich Freude, und das ist auch Teil meiner Sehnsucht. Sehnsucht ist ja kein Schmerz, Sehnsucht ist Freude.

Florian Schuller: Sie haben das Hobby zum Beruf gemacht. Ist es kein Problem, wenn das Hobby zum Beruf wird? Bleibt da die Sehnsucht?

Thomas Huber: Wenn ich meine Ausbildung zum staatlich geprüften Bergführer als Beruf verfolgen würde, würde ich mir die Liebe zum Berg nehmen, weil das eine Dienstleistung ist, für die ich jeden Tag hart dafür arbeiten muss. Das würde mich wahnsinnig machen. In der Freizeit hast du dann wahrscheinlich keine Lust mehr, in den Bergen unterwegs zu sein. Ich führe nicht mehr, ich gehe nur noch meiner Sehnsucht nach.

Florian Schuller: Herr Bischof, erleben Sie das auch – eine Herausforderung, die unwahrscheinlich faszinierend und spannend ist? Ich wage das und schaue, dass ich es hinbekomme.

Bischof Hanke: Das Leben bietet uns täglich, wöchentlich solche Kletterabschnitte. Da muss man gar nicht weit gehen. Ich erlebe das immer wieder in meinem Alltag. Du hast ein Projekt oder ein Ziel. Dann heißt es zunächst, das geht nicht. Deine ganze Umgebung sagt es. Aber du denkst dir: Vielleicht geht es doch. Ein ganz einfaches Beispiel, als 2015 die Flüchtlingswelle kam. Wir haben in Eichstätt die Immobilie des ehemaligen Maria-Ward-Klosters. Jeder hat gesagt: Unmöglich, damit kann man nichts machen. Feuerpolizei und so weiter. Dann haben wir trotzdem angefangen. Es haben sich ein paar gefunden, die daran geglaubt haben, dass man was machen kann. Nach einer Woche war das ertüchtigt, und wir konnten die Menschen aufnehmen. Ein ganz praktisches Beispiel. Wie es der Thomas schon gesagt hat, du brauchst tief drinnen einen Glauben, dass es geht. Und diese Sehnsucht, die Kräfte freisetzt. Dann setzt sich auch der äußere Mensch in Bewegung.

Florian Schuller: Das ist doch wunderbar.

Thomas Huber: Ein Lottogewinn. Ich habe so ein Glück. Ich mache nur, wo ich sage, da möchte ich hin. Dafür brenne ich, dafür lebe ich. Und ich sage so viel Danke, dass ich das so leben darf, wie ich lebe. Deswegen hat das auch etwas mit totaler Hingabe zu tun und ist kein Beruf. Es ist eine Berufung.

Florian Schuller: Das ist beim Bischof ähnlich, vermute ich.

Bischof Hanke: Ja, doch. Da sind wir durchaus beisammen. Wie du das mit



Der berühmte Extremkletterer Thomas Huber steht Johanna Stöckl, Journalistin beim Magazin „Alpin“, Rede und Antwort.

der Sehnsucht beschreibst, das fühle ich genau.

Florian Schuller: Sehnsucht als Priester, als Bischof, als Mönch und die Sehnsucht in den Bergen? Wie hängt diese doppelte Sehnsucht zusammen?

Bischof Hanke: Die Sehnsucht hat mich auf den geistlichen Weg geführt, aber ich bleibe ja in den Bergen auch ein Mensch der Sehnsucht. Gerade in den Bergen, bei schönen Erfahrungen und Touren, werde ich dieser Sehnsucht wieder gewahr. Die Sehnsucht, die mich auch in der Natur zu Gott führt, ist etwas Gewaltiges. Der Thomas hat das schön beschrieben, diese Großartigkeit, diese Unaussprechlichkeit, das hat schon mystische Züge. Sie verdeckt und offenbart zugleich. Du kriegst es gar nicht in den Griff. Du kannst dich nur in Ehrfurcht nähern, oder in Freude. Immer wenn ich eine Bergtour gemacht habe, entsteht eine Haltung in mir, die ich beschreiben will mit froh und mutig, also frohgemut. Bergtouren machen einen frohgemut. Da wird ausgebuddelt, was sonst im Alltag tief drunter ist. Die Kraft, die in der Natur und ihrer Herausforderung steckt, weckt sehr viel Lebensfreude und Lebensenergie.

Thomas Huber: Es ist alles sehr archaisch. Es gibt doch diesen wunderbaren Satz von einem Priester, jetzt weiß ich gar nicht wie der genau heißt: „Es gibt viele Wege zu Gott, einer führt über die Berge“.

Florian Schuller: Der verstorbene Bischof Stecher aus Innsbruck.

Thomas Huber: Stand im Tourenbüchchel von meinem Vater drinnen. Das habe ich gelesen und sofort in mein erstes Tourenbüchchel rein geschrieben. „Es gibt viele Wege zu Gott, einer führt über die Berge.“ Diesen Weg verfolge ich. Ich bin kein guter Kirchengeher, ich bin mehr in den Bergen draußen. Hin und wieder gehe ich auch in die Kirche und höre mir das an. Es gibt ja manche interessante Ansätze. Ich gehe aber viel lieber in eine Kirche, wenn sie leer ist, weil sie für mich dann eine Ladestation

wird. Wenn mein Akku leer ist, setze ich mich rein, spreche ein Gebet, gehe raus, und es geht mir gleich viel besser. Es gibt so viele Ansätze, man muss nur offen sein, man muss das Herz öffnen für diese Ansätze. Wenn man das kann, dann kann man es in den Bergen genau so erleben. Das ist meine Kirche!

Bischof Hanke: Thomas, das hast du jetzt wunderbar gesagt. Das nehme ich dir voll ab, trotzdem hätten wir dich auch gerne in der Kirche.

Thomas Huber: Hin und wieder gehe ich ja eh.

Bischof Hanke: Thomas, Thomas, du hast noch Zeit. Irgendwann reden wir nochmal darüber.

Thomas Huber: Ja, okay.

Florian Schuller: Herr Bischof, bei Ihren Texten über das Bergsteigen ist mir aufgefallen, dass Sie eher nüchtern erzählen. Fast wie jenes bekannte Zitat von Augustinus: Warum meint Ihr, dass man auf dem Berg näher bei Gott ist? Gott ist doch überall, warum soll man ihm auf dem Berg besonders nahe sein?

Bischof Hanke: Gut, Augustinus spricht von Sandhügeln in Nordafrika. Wir haben da schon etwas anderes zu bieten. Es ist aber tatsächlich so, für mich waren gerade die Anstiege immer etwas unheimlich Meditativen. Da geht man hintereinander, ruhig, rhythmisch, für mich eine ganz intensive Gebetszeit. Aber wenn ich dann in der Tour drin bin, gibt es schon den Dialog mit der Natur. Für mich ändert sich dann die Stimmung, da ist dann nicht bloß Stille und Schweigen. Du berührst den Berg, berührst den Fels, du trittst in Kontakt mit ihm. Ich kann es nicht anders beschreiben, es ist wie ein Dialog, ein ganz tiefes Gefühl der Verbundenheit. Und zwar nicht bloß mit dem Berg – ich habe nämlich eine Abmachung. Einer meiner Lehrer, Hans Eichenseher, war ein absoluter Bergfreak. Dass ich zum Klettern gegangen bin, war für ihn die größte Befriedigung seines Lehrerdaseins.



Thomas Huber: „Was mich und mein Leben beherrschen soll, das soll die Liebe sein, die Energie, das Licht, das Positive.“

Florian Schuller: Ein Erfolg für ihn?

Bischof Hanke: Ein absoluter Erfolg, zu dem er aber leider nichts beigetragen hat, was er sehr bedauert hat. Er hatte Krebs, hat ihn niedergedrückt, und schrieb mir dann aus Tirol eine Karte: Ich bin wieder auf zweitausendfünfhundert Meter, ich hab's geschafft. Jedenfalls hab ich mit ihm, nachdem er gestorben war, eine Abmachung getroffen. Ich hab gesagt: Hans, wenn ich jetzt in einer schwierigen Situation komme, musst du mir helfen. Das ist jetzt mein privater Kletterheiliger. Ich hab ihn schon ein paar Mal anrufen müssen. Und das klappt, er hilft mir. Was ich sagen will, ich fühle mich nicht nur in einem Dialog mit dem Berg oder in dieser Einheit mit Seilschaften. Der Thomas hat das ja schön ausgedrückt, dass man da eins wird, man muss sich verlassen können, das geht blind, man gehört irgendwo zusammen. Sondern da gehört für mich auch noch mehr dazu. So zumindest meine Lebenserfahrung. Da gehören auch die Menschen dazu, mit denen ich mich verbunden fühle.

Florian Schuller: Thomas Huber hat nicht nur einen Heiligen oder einen Verstorbenen als Patron gebraucht, sondern hat geschrieben: tausend Schutzengeln dank, beim Sturz im vergangenen Jahr.

Thomas Huber: Ich bin letztes Jahr von hier auf jetzt, in einer ganz normalen Situation, die ich jeden Tag erlebe, aus der Komfortzone gerissen worden, sechzehn Meter abgestürzt und habe jede Sekunde wahrgenommen, wie ich gestürzt bin. Mich hat es überschlagen, irgendwie hat der Körper dann richtig reagiert, und bin irgendwie unten gesessen. Im Volksmund sagt man halt, es waren tausend Schutzengel da. Faktisch war irgendwas da, was mich aufgefangen hat. Ich habe den Aufprall nicht einmal gespürt, ich habe nicht einmal einen blauen Fleck gehabt. Ich bin nur so da gesessen, mein Finger war luxiert und ich bin dann noch selbstständig runtergegangen, was auch noch mein Glück war, weil ich nämlich eine ziemlich heftige Schädelfraktur hatte. Das ist erst im Krankenhaus festgestellt worden, und dann kam es auch gleich zur Operation. Dass ich nach dieser Schä-

delfraktur keine bleibenden Schäden davongetragen habe, das ist mehr als ein Wunder. Ich bin im Nachgang nach diesem Sturz, drei Monate später, um das Ganze auch für mich zu verarbeiten, nochmal hin gegangen und habe mir angeschaut, wie weit ich wirklich heruntergefallen bin. Dann habe ich festgestellt, eigentlich dürfte ich jetzt nicht mehr leben, wenn alles normal gegangen wäre. Aber irgendetwas hat mich am Leben gehalten. Ich habe dann einfach nur noch gesagt: ja, ich lebe und danke, dass ich lebe. Ich habe ein Gebet gesprochen; dann ist es mir gut gegangen, und ich habe auch gewusst, warum ich noch lebe. Weil ich noch so viele Fragen zu beantworten habe: Von meinen Kindern, von meinen Freunden. Ich habe dann auch gemerkt, wenn ich gestorben wäre, wäre das nicht schlimm gewesen, weil ich genau da wäre, wo jeder von uns hingehen wird. Aber es wäre schlimm gewesen für die, die ich hinterlassen hätte. Und zwar für meine Tochter, für meine zwei Buben und für meine Frau. Deswegen habe ich zu leben und bin sowas von glücklich darüber.

Florian Schuller: Kommt diese Sturzerfahrung noch bei schwierigen Situationen hoch?

Thomas Huber: Nein, überhaupt nicht. Ich habe mich aktiv mit der Sache auseinandergesetzt. Ich habe mich da hin gesetzt, wo ich gelandet bin. Ich habe dann raus gesehen, und es war gut. Und in dem Moment, in dem ich gespürt habe, für mich selbst, es ist gut – ich habe tief eingeatmet –, dann bekam ich so eine Ahnung, jemand fasst mir an der Schulter und sagt: Jetzt steh auf, Thomas, mach dein Leben und geh nach vorne. Das nehme ich mit. Deshalb gehe ich auch heute noch klettern, ich bin gut unterwegs, und mir macht das Leben richtig Spaß. Was ich nur empfehlen kann, ist: denkt nicht so viel über den Tod nach. Der Tod kommt sowieso von selbst, das werden wir alle erleben. Aber jetzt sind wir hier im Leben und sollen leben und nicht über das nachdenken, was noch kommt.

Florian Schuller: Herr Bischof, wie ging's Ihnen, als Ihr Patron doch schon ein paar Mal helfen musste?

Von intensiven Gesprächen

Thomas Huber: Meine spirituelle Quelle ist das Leben selbst. Ich bin unfassbar dankbar, dass mein Körper nach all meinen Unfällen funktioniert, dass meine Organe mich gesund am Leben halten. Das hat etwas Göttliches. Dass ich unterwegs bin und da sein kann. Ich möchte einfach jedem mit auf den Weg geben, auch den Kindern und den Jugendlichen: Hey, nehmt das Scheitern als eine Chance war und schaut nach vorne und geht nach vorne. Ich bin ein gläubiger Christ, ich gehöre ansonsten keiner Konfession an, sondern ich glaube diesen Weg und ich versuche auch diesen Weg zu gehen und diese christlichen Werte zu verfolgen. Dass man einfach ein guter Mensch ist, dass man in Nächstenliebe lebt, dass man lachend und positiv durch das Leben geht und ehrlich ist. Das ist meine Kraft.

Bischof Hanke: Wir sprechen beim Bergsteigen offen und viel auch über Lebensfragen, die meine Kollegen oder auch mich bewegen. Gerade dieses Ambiente der Berge befreit ja von Zwängen. Man begegnet sich ganz anders. Man ist viel mehr aufeinander

verwiesen, man verlässt sich aufeinander, und durch dieses gegenseitige Vertrauen, öffnet man sich da auch. Ich war früher viel in der Schweiz und hatte da einen guten Kletterkameraden, der Bergführer war und durchaus kirchenkritisch. Aber wir haben uns toll auseinandergesetzt und menschlich eine großartige Freundschaft gelebt. Das war ein großes Geschenk für mich.

Thomas Huber: Gespräche entstehen, wenn es einen Gegenpol gibt. Wenn alles nur im Gleichklang ist, gibt es keine Weiterentwicklung. Beim Bergsteigen fällt so viel von dir ab, was unten im Tal ist. Das Handy, die Termine, der ganze Wahnsinn. Dann hast du endlich mal Zeit, und Zeit gibt Raum, und Raum gibt Platz für ganz neue Ansätze und wunderbare Gespräche.

Bischof Hanke: Und ich hab's bisher in keinem anderen Bereich so intensiv erlebt, wie bei Bergkameradschaften, dass man sich von Mensch zu Mensch begegnet.



Bischof Gregor Maria Hanke: „Die Sehnsucht hat mich auf den geistlichen Weg geführt [...]. Gerade in den Bergen, bei schönen Erfahrungen und Touren, werde ich dieser Sehnsucht wieder gewahr.“

Bischof Hanke: Da heißt es tief durchatmen. Das sind heilsame Erfahrungen, wenn man mit seiner Angst konfrontiert wird. Vielleicht kennst du das so gar nicht Thomas, diese Nähe der Angst.

Thomas Huber: Doch.

Bischof Hanke: Ich denke, daran wächst man. Ich finde es heilsam, weil das im Leben auch passiert. Das Leben ist ja keine Autobahn. Das normale Leben ist mit so vielen Herausforderungen, mit so vielen kritischen Situationen behaftet: insofern ist für mich dann eine Tour eine viel bessere Möglichkeit, das therapeutisch anzugehen.

Thomas Huber: Wenn man richtige Furcht hat, eine richtige Urangst, man könnte abstürzen, es könnte das Ende sein, da spürt man plötzlich, wenn das Herz pocht. Wer spürt denn wirklich, wenn man hier drinnen sitzt, dass sein Herz schlägt? Wenn dieser Moment da ist, spürt man plötzlich alles. Und wenn du das durchstanden hast, durch dein Können, auch durch deine Gedanken, durch den Dialog, den du jetzt hattest mit Hans – das bleibt für dich immer besonders und stärkt dich und gibt dir so viel Vertrauen und Zuversicht, dass eigentlich alles funktioniert.

Bischof Hanke: Du kennst das also auch, in der Championsleague – wie sieht das bei dir aus?

Thomas Huber: Mir hat vor kurzem ein guter Freund, der mich unheimlich inspiriert, einen schönen Satz gesagt: „Wenn Angst dich beherrscht, wirst du genau das erfahren, wovor du dich fürchtest. Aber wenn du dein Leben mit Liebe erfüllst, dann kannst du alles schaffen.“ Das ist für mich ein zentraler Satz. Angst gehört dazu, dass man Respekt hat vor einer Sache. Dass ich einfach umdrehe, nach links oder nach rechts. Aber Angst soll mich niemals beherrschen. Dann lebe ich in ständiger Furcht und gehe nicht nach vorne. Was mich und mein Leben beherrschen soll, das soll die Liebe sein, die Energie, das Licht, das Positive. Und wenn du das hast, kannst du sowieso alles erreichen.

Florian Schuller: Neben den Erfahrungen von Sturz oder Angst gibt es ja auch die Erfahrung des Scheiterns: Ich habe mir etwas vorgenommen, und es klappt nicht. Irgendetwas zwingt mich, umzukehren.

Thomas Huber: Wenn ich weit über der letzten Sicherung bin oder habe eine kleine Leiste in der Hand, mir rutscht der Fuß weg und ich stürze zehn Meter in das Seil, habe ich natürlich das Vertrauen und das Wissen: okay, das Seil hält mich schon, und mein Partner fängt mich auf. Scheitern gehört dazu. Wenn ich einen Sturz ausschließen würde, würde es nie an die Grenze gehen. Früher war es anders. Wo Ihr unterwegs wart, da durfte man nicht stürzen. Mein Vater hat das auch so gelernt. Stürzen in's Seil geht nicht. Aber dadurch ist die Progression des Kletterns sehr langsam gewesen. Man ist nie so schwer geklettert. Erst seitdem wir gesagt haben, Stürzen und Scheitern gehört zum Leben, haben wir uns wahnsinnig schnell entwickelt, weil wir aus jedem Stürzen und Scheitern lernen, reflektieren, wieder nach Hause gehen, wieder trainieren und du stürzt zum fünften Mal, dann heißt es halt: In der Boulderkammer mal ein paar Einheiten am Leistenbrett hängen, dass die Kraft stimmt. Dann gehst du hin und machst es irgendwann. Wollen wir mal ausmachen, dass wir gemeinsam eine Kletterei machen?

Bischof Hanke: Sag mal, seit wann willst du Altenbetreuung machen?

Thomas Huber: Nein. Ich bin ziemlich entspannt. Wenn du mal den Weg nach Berchtesgaden findest und eine Wunschrout hast: Da kenne ich eine geniale Route. Frei wäre sie acht minus. Bei den technisch schweren Stellen kommt das Seil von oben, da kannst du ein bisschen ausprobieren. Ich steige auch vor, aber du musst auch mal etwas vorsteigen im Überschlag, ist ja klar.

Florian Schuller: Schlussfrage an Thomas Huber: Worin oder warum beneiden Sie den Bischof?

Bischof Hanke: Der Thomas beneidet mich nicht, der freut sich.

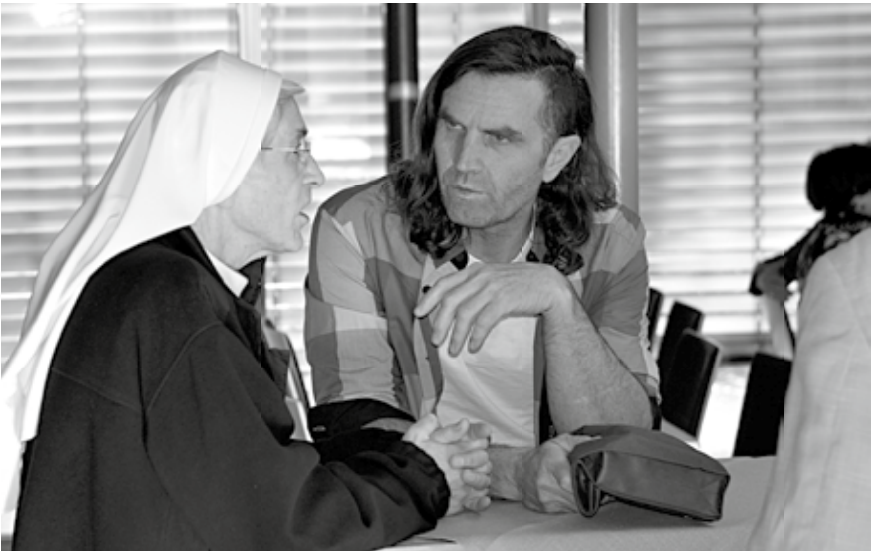
Bewusst leben

Thomas Huber: Wenn ich auf Expedition gehe, nach Pakistan oder Patagonien, dann rufe ich auch Schwester Theodoline an. Sie wird für mich beten. Das hat sich schon so eingespielt. Als Familie gehen wir in eine Kirche, wir beten und freuen uns, wenn wir nach den zwei Monaten wieder Danke sagen können. Dann kommt der schmerzliche Moment des Abschiednehmens, wenn ich aus unserer Haustüre raus gehe. Ich schaue nochmals in die Augen meiner Kinder und sag ihnen: Ich komme wieder nach Hause. Das ist ein unmittelbar bewusst erlebter Moment des Abschiednehmens, den du im normalen Alltag ständig verdrängst. Aber der ist wichtig für mich selbst, aber auch für meine Frau und Kinder. Wir sollten das eigentlich viel öfter zelebrieren. Ein bewusstes Abschiednehmen und Willkommenheißen; damit zelebriert man das Leben.

Bischof Hanke: Thomas, mich hat das sehr angesprochen. Da wird sichtbar, dass das Leben ein Geschenk ist.

Wir nehmen es viel zu sehr vom Anspruchsdenken her.

Thomas Huber: Aber ich muss auch eines sagen: Wenn ich das jeden Tag so machen würde, als würde ich auf Expedition gehen, würde das meine Familie komplett wahnsinnig machen. Aber unsere Familie hat dieses Geschenk, Danke zum Leben zu sagen. Und jetzt gehst du und tust alles dafür, dass du wieder zurückkommst. Da sind wir wieder zurück beim Ueli Steck, weil viele auch gesagt haben: Ja, der ist ja selbst schuld, wenn er da hin geht und runter fällt. Das stimmt schon. Aber ich muss ganz ehrlich sagen: Wenn jemand nur zu Hause auf der Couch rum sitzt, das finde ich auch grob fahrlässig. Also lassen wir das moralisieren und sagen was recht und unrecht ist. Wir Bergsteiger machen unser Ding und andere ihres. Wenn ich in die Berge gehe, möchte ich mein Leben nicht aufs Spiel setzen und als Held sterben, ich möchte leben und versuchen, die tödliche Gefahr bewusst anzunehmen, Risiken zu erkennen und zu überleben.



Profikletterer Thomas Huber lauscht aufmerksam den Ausführungen von Schwester Theodoline Mehlretter, der früheren Generaloberin der Barmherzigen Schwestern und Chefin der Firma Adelholzener.

Thomas Huber: Was du vorher gesagt hast, freut mich total. Ich freue mich bei jedem Menschen der sagt, dass er genau das gefunden hat, womit er seine Sehnsucht leben kann. Ich lebe sie in den Bergen und du lebst sie in deiner Berufung. Wer seine Berufung zum Beruf gemacht hat, hat einen Lottegewinn.

Florian Schuller: Gibt es etwas, was der Bischof beim Thomas beneidet?

Bischof Hanke: Die Huberbuam verfolge ich natürlich schon seit langem. Ich bin noch aus der Generation, die Wolfgang Güllich angeschwärmt hat. Dann sind die Huberbuam wie die Sterne aufgegangen, und ich habe immer wieder

Schwester Theodoline

Schwester Theodoline: Die Huberbuam haben mit uns einen Adelholzener Werbespot besprochen. Da haben wir uns kennen gelernt am Hochfelnn oben. Die Sympathie ist übersprungen, der Thomas hat gesagt: Es freut mich, dass du da bist. Ich habe gesagt: Thomas, mich freut es auch. Und immer, wenn der Thomas weg gegangen ist, hat er gesagt: Theodoline, wenn du Zeit hast, bete für

mich. Ich brauche dein Gebet. Und ich habe gesagt: Thomas, ich habe es dir versprochen, dass ich dich begleite im Gebet. Das ist Gottes Sache, aber ich schicke ihm die Schutzengel mit. Da bin ich ihm sehr verbunden und auch seiner Familie und darum sind wir Freunde. Ich gehe zwar nicht auf den Berg, weil ich dafür schon zu alt bin, aber der Berg verbindet uns auf eine ganz andere Art und Weise.

gelesen, was sie alles treiben. Ich habe mir jetzt nochmals deine ganze Liste von Besonderheiten ausgedruckt. Das ist phänomenal, ich freue mich riesig, dass ein Mensch zu so etwas fähig ist, sich so Eins machen kann mit den Bergen. Das ist ja auch der Inhalt deiner Klettereien: kein Kampf, sondern das Eins-Werden.

Thomas Huber: Dass ich so eine lange Liste habe, dazu habe ich auch viel Glück gehabt. Und viel Glück gebraucht.

Bischof Hanke: Ich bewundere den Thomas und freue mich riesig, dass ich hier sein kann. Es ist ja für die Kreisklasse etwas Schönes und Ehrenvolles, mit dem Champion zusammen zu sein.

Thomas Huber: Da sitzt aber auch ein Champion einer anderen Art und Weise. Für mich ist es immer interessant, mit jemandem wie dir zu reden. Was mich total fasziniert: du bist Bischof und nor-

malerweise würde man sich gar nicht trauen, so jemanden anzureden. Faktisch bist du ganz normal und ganz bodenständig.

Bischof Hanke: Thomas, das macht das Klettern.

Thomas Huber: Genau.

Florian Schuller: Das war ein tolles Schlusswort. Dankeschön, Thomas Huber und Bischof Hanke, für den Abend und viele Schutzengel für die nächste Zeit. Brauchen der Thomas Huber und der Bischof beim Klettern, und der Bischof vielleicht auch ab und zu in der Kirche. Es bleibt das wichtige Wort von der Sehnsucht. Sie treibt einen weiter und hält die leuchtenden Augen wach. Ich wünsche uns allen, dass etwas übergesprungen ist von der Begeisterung der Beiden. □

Jagd nach Rekorden

Thomas Huber: Es stimmt, es geht ständig um Rekorde, aber wir benennen das auch als Rekorde. Wir gehen dahin, wo noch keiner gewesen ist, oder wir versuchen, es besser zu machen, schneller zu machen. Das ist ein Prozess im Team. Zum Beispiel der Speed Rekord an der Nose. Das war ein Agreement mit meinem Bruder, hat aber nichts mit einem Rekord zu tun. Das war eine Performance, du verwächst mit der gesamten Übung. du erforschst dich selbst. Nein, es gibt keinen Druck, auch keinen Sponsor, der mir sagt, ich muss etwas machen. Wir haben Gott sei Dank einen total Super-Partner, der uns unterstützt. Klar, wir sind Suchende und hoffentlich immer mal wieder Findende. Aber wir werden weiter suchen. Ich habe da kein Problem, wenn es mal nicht mehr so geht. Ich habe keinen Druck.

Bischof Hanke: Thomas, mich würde interessieren, wie es dazu kam, dass ihr bei der Nose beschlossen habt: Wir wollen da auf Speed gehen. Du hast gesagt, es gibt keinen Druck, aber vielleicht kannst du uns ein bisschen in euer Inneres schauen lassen.

Thomas Huber: Okay, ich lasse euch zusehen. Wir haben zwei Jahre davor die Zodiak geklettert. Rechts daneben gibt es eine Sechshundert-Meter-Wand, einen Bigwall, der sehr schwer ist, technisch A4. Jetzt sind wir sehr im Fachsimpeln drin, aber das muss ich so sagen. Dann haben wir die erste Rotpunktbegehung gemacht. Wir haben zwei Anläufe gebraucht, weil es zu warm war. Es muss kühler sein, weil dann der Gummi vom Kletterschuh eine bessere Reibung hat. Letztendlich haben wir es geschafft, als Brüder. Wir haben aber noch drei Wochen Zeit gehabt, und uns war langweilig. Dann haben wir gesagt: Jetzt kennen wir die Zodiak schon so gut und der alte Speedrekord der Zodiak liegt bei sechs Stunden. Das Speedklettern haben wir immer eher belächelt. Dann haben wir aber gesagt, jetzt probieren wir das mal aus. Normalerweise haben wir drei Tage gebraucht, für die freie Durchsteigung dieser Wand. Jetzt probieren wir das mal mit technischen Hilfsmitteln und frei, jetzt klettern wir durch. Beim ersten Versuch haben wir gleich den alten Rekord um vier Stunden unterbo-

ten. Dann haben wir gesagt: Hey das ist ja lustig. Zodiak, wo jeder Topkletterer drei Tage braucht, sind wir in vier Stunden durch, das ist ja irre. Dann sind wir beim nächsten Mal hingegangen und haben nur noch drei Stunden und fünfzig Minuten gebraucht. Und dann immer besser und immer besser. Letztendlich haben wir es geschafft in drei Stunden und fünfzehn Minuten. Es hat uns so viel Spaß gemacht, dass ich beim Nach-Hause-Fliegen gesagt habe: Alexander, glaubst du, es ist möglich, die Zodiak in unter zwei Stunden zu klettern? Es ist eigentlich unmöglich. Wir haben uns wirklich speziell zu Hause darauf vorbereitet und trainiert. Dann sind wir nochmals zurückgegangen und haben es wirklich geschafft, die Zodiak in einer Stunde und zweiundfünfzig Minuten zu durchklettern. Ihr müsst euch vorstellen: Da war eine Seilschaft in der letzten Seilung. Die haben gerade angefangen, ganz oben zu klettern, und die haben wir noch eingeholt, als sie oben ausgestiegen sind.

Florian Schuller: Und nicht wegen des Rekords, sondern weil es Spaß gemacht hat?

Thomas Huber: Ja. Weil es uns Spaß gemacht hat. Natürlich sind wir getrieben, das gebe ich auch ehrlich zu. Aber es macht uns total viel Spaß und nur wenn du für eine Sache so brennst, kannst du dich wirklich so reinknien. Nur so mit dem normalen Training geht das gar nicht mehr. Das musst du drin haben und dann ist die Sache entstanden und das ist eine nette Geschichte am Rande. Haben wir die Zeit noch?

Florian Schuller: Ja.

Thomas Huber: Unser Kameramann war mit dabei, hat aber den Fokus nicht richtig scharf gestellt. Dann hat er zu mir noch gesagt: Thomas und Alexander, es tut mir so leid. Die Filme sind nichts geworden. Aber wenn ihr den Nose-Rekord schafft, der so lange schon steht, verspreche ich euch, dann stelle ich auch wirklich scharf. Aus der Geschichte ist dann der Film „Am Limit“ entstanden. Und deshalb sind wir letztendlich zur Nose gegangen.



Auch Prof. Dr. Rupert Gebhard, Direktor der Archäologischen Staatssammlung München, und seine Ehefrau Dr. Brigitte Haas-Gebhard sind

begeisterte Bergsteiger und treffen in der Katholischen Akademie auf über 150 Gleichgesinnte.

Presse

Süddeutsche Zeitung

04.05.2017 – „Ich war auch mal ein fanatischer Ministrant“, verrät der Bergsteiger, aber dann habe er die Mädchen doch interessanter gefunden als die Kirche. Warum den geistlichen Weg? Da habe er eben seine Berufung gefunden, sagt Hanke. „Aber das schließt ja nicht aus, dass man auch Klettern gehen kann.“ Und ja, natürlich ziehe er dazu was Gescheites an. Tatsächlich haben die beiden auch im Alltag mit der Disziplin des anderen zu tun. Der Bischof etwa nimmt zu Firmgottesdiensten gerne ein Bergseil mit; Gott nehme sie ans Seil, erzählt er den Jugendlichen dann, auf den könnten sie sich verlassen. Huber dagegen sagt, er sei ein gläubiger Christ, nur ein Kirchgänger, das sei er nicht. (...) Die Berge, das Leben, das sei seine Kirche.
Jakob Wetzel

KNA / katholisch.de

11.05.2017 – „Du kletterst ganz lässig, Gregor“, eröffnet Huber das Gespräch mit einem freundlichen Kompliment. „Du übertreibst, Kreisklasse trifft Champions League“, gibt der nur in seiner knappen Freizeit bergsteigende Benediktiner-Bischof bescheiden zurück. Dieser vertrauliche Ton zieht sich durch den weiteren Abend, dabei haben sich die beiden gerade erst persönlich kennengelernt. (...) Zwei Berufene tauschen sich da über eine gemeinsame Leidenschaft aus, die sie bei allen Unterschieden im Lebensweg verbindet: über die Magie der Berge, über Sehnsucht und Scheitern, Ängste und Abschiede. Wenn Thomas Huber in sein nächstes Abenteuer aufbricht, geht er mit seiner Familie in die Kirche und verspricht ihnen, heil zurück zu kommen. „Einen solchen bewussten Abschied sollten wir öfter zelebrieren im Alltag.“ Und er bekennt, dass er sich darüber freut, dass Ordensschwester Theodolinde Mehlretter dann für ihn betet.
Christoph Renzikowski

Alpin.de

15.05.2017 – Nach ein paar ersten Gesprächsminuten, die aus aktuellem Anlass dem Tod von Ueli Steck gewidmet

werden, nimmt die Diskussion launig Fahrt auf. Obwohl sich Huber und Bischof Hanke an diesem Abend zum ersten Mal gegenüberstehen, begegnen sie einander mit großer Neugierde und Offenheit. Thomas gesteht gleich zu Beginn zwar kein regelmäßiger Kirchgänger, aber sehr wohl gläubiger Christ zu sein. (...) Der 50-jährige Kletterer, der mit Ehefrau Marion und den drei Kindern in Berchtesgaden lebt, spricht es zwar nicht aus, aber man spürt, dass er großen Respekt vor Bischof Hanks Vita hat, der seiner Berufung folgte, den Weg zu Gott einschlug und sich bedingungslos dem Zölibat verschrieb.

Johanna Stöckl

Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt

21.05.2017 – Für die Zuhörer im Saal wird schnell klar, dass beide Bergsteiger auf gleicher Wellenlänge sind und ein unterhaltsames, aber auch tiefgehendes Gespräch führen. Das Schlüsselwort für beide heißt „Sehnsucht“. Huber, der auch eine Ausbildung zum Bergführer gemacht hat, genießt es, freier Kletterer zu sein: „Ich gehe nur meiner Sehnsucht nach, das ist ein Lotto-Gewinn, dafür lebe ich. Das ist kein Beruf, sondern Berufung!“ Darauf Hanke: „Da sind wir beisammen. Meine Sehnsucht hat mich auf den geistlichen Weg geführt, aber gerade im Berg werde ich dieser Sehnsucht wieder gewahr, die mich in der Natur zu Gott führt. Denn nach einer Bergtour bin ich ‚froh-gemut‘, das setzt Lebensenergie frei.“
Annette Krauß/jh

Passauer Bistumsblatt

28.05.2017 – Mit ihren Bergerfahrungen gehen beide auch missionarisch um. Huber kommt an diesem Abend von einem Motivationsvortrag für „young professionals“, der Bischof nimmt zu seinen Firmpredigten gern ein Seil mit. „Firmung heißt: Gott nimmt dich ans Seil. Du kannst dich auf ihn verlassen. So kapierten die jungen Leute, worum es geht beim Heiligen Geist.“ Hat der große Huberbua da gerade still genickt?
Christoph Renzikowski/kna